

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Kosten die Kleinspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen Beilage.



Samstags das Witzblatt Seitenblasen.

Er scheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Kurhessische. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kurhessische.

Nr. 141.

Dienstag, den 30. November 1909.

13. Jahrgang.

Ämtliches. Bekanntmachung.

Die Lieferung und Befestigung von ca. 900 qm verzinktes Drahtgeflecht zur Umzäunung der Kulturen im Gemeindefeld wird am Mittwoch den 1. Dezember cr. vormittags 10 1/2 Uhr im hiesigen Rathaus nochmals öffentlich vergeben.

Flörsheim, den 27. November 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Die Lieferung eines Verschlussrotes im Artelgrab an dem Damm und zwar des Zementbetons, des Holzrotes, sowie der erforderlichen Eisenstücke wird am Mittwoch, den 1. Dezember cr., vormittags 10 Uhr, im hiesigen Rathaus in drei einzelne Lose oder zusammen in einem Los an den Wenigstfordernden öffentlich vergeben werden. Zeichnungen und Kostenschlag können im Rathaus während der Dienststunden eingesehen werden.

Flörsheim, den 28. Nov. 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Bu der von mir auf

Mittwoch, den 1. Dezember ds. Jrs.,

abends 8 Uhr,

hier im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichterscheinenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der am 23. November 1909 abgehaltenen Volks-Submission.

Flörsheim, den 27. November 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Volles.

Flörsheim, den 30. November 1909.

d Ortskrankenkasse. Am vergangenen Sonntag Nachmittag fand im Gasthaus zum „Korthäuser Hof“ eine Generalversammlung der Flörsheimer Ortskrankenkasse statt, die äußerst gut besucht war. — Punkt 1 der Tagesordnung: Wahl für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder: Arbeitgeber Heinrich Schäfer, Arbeitnehmer Peter Thomas und L. Biegler. Erstwahl für Arbeitgeber R. Merkel. Der erste wurde wiedergewählt, ebenso die Herren P. Thomas und L. Biegler, an Stelle des Arbeitgebers R. Merkel wurde Herr Rott aus Hochheim gewählt. 2. Wahl für verschiedene Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer: wurden nach Vorlage gewählt. 3. Beschlußfassung über Reichhaltung des Bohnkassenplans: da dieses sich vorzüglich bewährt, soll es auch für das nächste Jahr in der gleichen Weise beibehalten werden. 4. Bericht über die Erhebungen des Vorstandes bezüglich der Familienversicherung und Beschlußfassung. Wie der Vorsitzende, Herr Horn, mitteilt, haben ihren Beitritt zur geplanten Familienversicherung in Aussicht gestellt: in Hochheim 30, in Flörsheim 50 und in Eddersheim 19 Mitglieder. Dank der guten Beteiligung ist die Einführung der Familienkasse nur noch eine Frage der Zeit. Mit dem Bezirk des Rassenarztes Herrn Dr. Boerner soll der Anfang gemacht werden. Der wöchentliche Beitrag wird 20 Pfg. betragen und den Mitgliedern dafür freie ärztliche Behandlung für ihre Familienangehörigen gewährt. Auf Antrag des Herrn Ernst Noerdlinger soll jedoch vor der endgültigen Gründung der Kasse in Flörsheim noch eine Versammlung stattfinden, in der auch die Arbeitgeber anwesend sein sollen, um über die Deduktion der entstehenden Verwaltungskosten mitzubedenken. Wenn in dieser Versammlung, wie der Antragsteller hofft, die Arbeitgeber darüber einig werden, die Verwaltungskosten aus ihrer Tasche zu bestreiten, dann hätten die Mitglieder lediglich das Arzthonorar, 8 Mark jährlich, aufzubringen. Die erwähnte Versammlung soll Mitte Januar stattfinden und könnte dann die Familienkasse spätestens mit 1. April 1910 ins Leben treten. — 5. Wahl der Rechnungsprüfungskommission pro 1909: Es wurden gewählt die Herren J. C. Finger, J. J. Dreisbach III., Flörsheim und Herr Britsch, Eddersheim. — Wie der Vorsitzende zu Beginn der Versammlung

Zentrumswähler !!

Sonntag, 5. Dezemb.

findet

abends 8 Uhr
im „Hirsch“

eine große öffentliche

Zentrums- Versammlung

statt.

Thema: „Reichsfinanzreform“

Referent:

Dr. Landtagsabgeordneter Oswald-Mschaffenburg

Alle Freunde des Zentrums sind zu dieser Versammlung dringendst eingeladen.

Der Obmann

des Zentrumswahlvereins Flörsheim.

hervorhob, ist der finanzielle Stand der Kasse in diesem Jahr ein sehr guter, er weist ein Plus von fast 5000 Mk. gegen das Vorjahr auf.

6 Volksbildungsabend. Die vereinigten kath. Vereine hielten vorgestern im Gasthaus zum Hirsch einen gut besuchten Volksbildungsabend ab. Nach einem mehrstimmigen Männerchor „Morgengrauen“ und Begrüßung durch den Vorsitzenden referierte Herr Rektor Breß über das Thema „Christliche Arbeit“. Er führte u. a. aus, daß im alten Heidentum die Sklaverei herrschte und die Arbeit nur als Schmach und Schande angesehen wurde. Christus habe in der Werkstatt zu Nazareth die Arbeit geachtet und ihr Ehre und Achtung verschafft. Allerdings habe der Erlöser nicht gewollt, daß durch die Arbeit das Volk von Unternehmern ausgenutzt werde, wie es heute leider manchmal geschehe; solche Zustände seien nicht dem Christentum, sondern dem „modernen Heidentum“ zu unterwerfen. Ein passendes Theaterstück: „Christliche Arbeit segnet Gott“ schloß sich an den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag, außerdem verschiedene Deklamationen, Gesangs- und humoristische Vorträge.

o Diskussion. Morgen Mittwoch, den 1. Dezember, findet Abends 9 Uhr im „Hirsch“ Diskussion statt über das Thema: Löst sich die Religion von den öffentlichen Fragen trennen? Referent ist der als tüchtiger Redner bekannte Herr Kaplan von Böhm aus Eltville. Alle kath. Männer und Jünglinge unserer Gemeinde sind herzlichst dazu eingeladen. Möge ein zahlreicher Besuch die Bemühungen der Zeitung unserer Diskussionsvereinigung, den beliebten volkstümlichen Redner für diesen Abend zu gewinnen, lohnen.

Schulverordnungsbuch. Der hochw. Herr Subregens vom bischöflichen Priesterseminar zu Limburg Joseph Noll hatte sich als Professor am Limburger Priesterseminar für seine Vorlesungen die staatlichen Schulordnungen für das ehemalige Herzogtum Nassau so übersichtlich und klar zusammengestellt, daß er von verschiedenen Fachmännern um

Veröffentlichung dieser Vorlesungen gebeten wurde. Durch die Befolgung der Bitten hat Herr Professor und Subregens Noll ein Werk zustande gebracht, das die Lehrer des Regierungsbezirks Wiesbaden sicherlich mit innigem Danke und mit großer Freude aufnehmen werden. Denn es sind darin alle Gesetze, Regierungsverfügungen und Ministerialerlasse, die sich auf Schule, Schulpflicht, Lehrer, Schulaufsichtsbehörden, Gemeinde und Schule, Kirche und Schule, ferner auf die Fortbildungsschulen, sowie auf die Pensionierung der Lehrer und auf die Fürsorge für deren Hinterbliebenen beziehen, ganz klar und übersichtlich in der Weise zusammengestellt, daß nicht etwa der ganze Wortlaut der Verfügungen, sondern nur der wesentliche Inhalt derselben angegeben wird. Gerade dadurch erweist sich das vorliegende Buch in zweifacher Hinsicht als sehr vorteilhaft. Denn zunächst ermöglicht die kurze, klare Fassung der Gesetze eine schnellere Übersicht, die noch durch ein ausführliches Sachregister begünstigt wird, und außerdem stellt sich bei der angegebenen Anordnung der Preis des wertvollen Werkes auf nur 2 Mk., während die entsprechenden Bücher über das Schulwesen in unserem Regierungsbezirk von Hildebrandt und von Müller 9 Mk. bzw. 8.50 kosten. Daher wird das Buch des Herrn Professor Noll nicht nur allen Schulpflichtigen aufs wärmste empfohlen, sondern die Anschaffung des Werkes wird auch den Bürgermeistern und Schulvorständen dringend empfohlen. Herr Subregens Noll wirkte vom 1. Januar 1901 bis 1. Dezember 1902 dahier als Kaplan und ist noch bei uns in hiesigen Kreisen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr 3. Amt für Joseph Gies, 7 1/2 Uhr

Rorateamt für Elisabeth Hödel geb. Lauck.

Donnerstag 6 1/2 Uhr 2. Amt für Philipp Hödel, 7 1/2 Uhr

geit. Rorateamt für Philipp Brehm und Ehefrau.

Mittwoch und Donnerstag Nachm. von 4 Uhr an

Beichtgelegenheit.

Freitag Herzjesusfesttag. 7 1/2 Uhr Rorateamt für Eheleute

Joh. und Kath. Schuhmacher.

Sonntag 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 1/2 Uhr Rorateamt für

Adam Dienst.

Kath. Kirchenchor. Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Gesangsstunde zur Einübung der Gesänge für Weihnachten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Kath. Jünglingsverein. Dienstag und Freitag Abend 8 1/2 Uhr Theaterprobe. Das Erscheinen aller Spieler ist unbedingt erforderlich. Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Turnstunde; vollständiges Erscheinen der Turner zur Einübung der turnerischen Aufführungen bei der Weihnachtsfeier ist durchaus nötig.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag Abend 1/2 9 Uhr Singstunde im Hirsch.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Rathhaus“.

Hum. Musikgesellschaft „Eura“. Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.

Eine

Wellenbadschaukel

zu verkaufen.

Näheres in der Expedition ds. Blattes.

Eine Gans

hat sich am Sonntag verlaufen und wird die Person, die Aufschluß über den Verbleib des Tieres geben kann, freudl. gebeten, dieses in der Expedition ds. Blattes zu tun, gegen Belohnung.

Möbliertes Zimmer

ist zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Wochen-Rundschau.

Nur wenige Tage trennen uns von der Eröffnung des Reichstages. Wenn auch, wie man annimmt, vorläufig große Vorlagen nicht zu erwarten sind, so ist doch die Spannung gerechtfertigt, mit der man den Tag der Eröffnung im besonderen und die Tagung im allgemeinen erwartet. Spielt sie sich doch unter ganz anderen Verhältnissen ab. Mit dem Sturz des Blochzeitlers ist auch die Blochära begraben worden und ein neuer Mann, der bis dahin als „Blochmann“ galt, hat Wilhofs Portefeuille bezeugt, der nun ganz andere Verhältnisse vorfindet. Die Zusammenfassung des Reichstages ist zwar noch dieselbe, aber nach der Blochzeit ist die Konstellation eine andere geworden. Damit muß Herr Bethmann rechnen und man kann wirklich gespannt sein, was er über seine Stellung zu den Parteien sagt. Auf der Hand liegt, daß er sich die Mehrheiten dort sucht, wo er sie findet, aber, daß es gerade der Nachfolger Bismarcks im Reichsamt des Innern, welcher letzterer in der Blochzeit unentwärtet seinen Abschied erhielt, ist, der Wilhof abgelöst hat, gibt zu allerhand Vermutungen Anlaß. Natürlich kann man mit beweisbaren Behauptungen nicht aufstehen, denn Herr Bethmann-Hollweg ist ein ernster, schweigsamer Mann, dem die Junge nicht besonders los hängt, und der auch keine besondere Vorliebe für den Journalismus zu haben scheint. Er wird ja nun bald Gelegenheit haben, sich über seine Ansichten und Pläne zu äußern. — Der Kieler Werstprozeß fördert noch immer weiteren Schlenkrian der Kieler Werstverwaltung zu Tage, sodaß man sich verwundert fragen muß, daß derartige Vorgänge den Augen der Verwaltung entgehen konnten. Im Volke herrscht große Erbitterung über die Mißwirtschaft in Kiel, umso mehr, als bei den schlechten Zeiten die neuen Steuern sich mehr oder weniger unangenehm bemerkbar machen. Wenn allerdings in den Reichsverwaltungen das Geld mit Händen und Füßen zum Fenster hinausgeschmissen wird, was Wunder, daß im Reichsamt immer Ebbe herrscht. Die Vorgänge in Kiel dürfen mit dem Prozeß allein nicht abgetan sein, sondern müssen im Reichstag ein Nachspiel erleben, wo man hoffentlich den Dingen einmal nach allen Regeln der Kunst auf den Grund gehen wird. Vom Reichsmarineamt wird man verlangen müssen, daß nachsichtslos ohne Rücksicht auf Personen, mit eisernem Besen aller Schlenkrian ausgefegt wird.

Die Lage in Oesterreich ist insoweit etwas besser geworden, als das Abgeordnetenhaus seine Beratungen wieder aufgenommen hat und auch schon einige Vorlagen sanktioniert wurden. Die Verhandlungen nahmen wider Erwarten einen ruhigen Verlauf. Ob das jedoch so bleiben wird, ist eine andere Frage. Der Kernpunkt ist das Budgetprovisorium, und wenn das zur Beratung stehen wird, werden die Tschechen voraussichtlich ihre Oppositionsgefühle bekräftigen. Die Lage in Ungarn ist noch immer nicht gebessert. Der Kronrat hat eine Förderung der Entwurfsaktion nicht zeitigen können, weil die Krone sich zu Konzessionen nicht verstehen will. Unter diesen Umständen ist die Lage der gemäßigten Opposition eine recht ungünstige und es steht fest, daß die Kossuthpartei bei Neuwahlen eine gefährliche Schluppe erleben würde, weil die Wähler Zustände auf irgend einer Seite verlangen. Die Verhandlungen mit der Krone sind jedoch noch nicht beendet und so ist es immer noch nicht ausgeschlossen, daß zuguterletzt noch eine Einigung zustande kommt.

In England tobt der Kampf zwischen Unterhaus und Oberhaus. Die Peers beschäftigen sich seit Montag mit dem Budget. Eine ganze Reihe Reden sind schon gehalten worden, in denen das Für und Wider der Ablehnung erörtert wurde. Ob die Lords den risikanten Schritt der Verwerfung des Budgets wagen werden? Die Folge wäre Neuwahlen. Das Volk soll darüber entscheiden, wie es über die neuen Steuern denkt. Die Lords begen allen Ernstes die Ansicht, daß die Neuwahlen den Konservativen im Unterhaus eine Mehrheit bringen werden und somit dem liberalen Ministerium Asquith den Todesstoß verfehen würden. Die Lage ist jedoch nicht klar genug, um im voraus zu sagen, ob die Liberalen ihre Position verteidigen können, oder ob die Ansicht der Peers zutrifft. Das eine steht jedoch fest, daß es ein heißes Ringen werden würde, ein Wahlkampf, wie ihn Albion lange nicht gehabt hat.

In Rußland beschäftigt man sich wieder einmal des Deutschenhasses. Der russische Wärfel ist schon dabei, das deutsche Reich zu zerlegen, die einzelnen Gebiete in den verschiedenen Nachbarn überzuweisen, und es ist rührend, wenn man liest, wie eifrig der russische „Eroberer“ die deutschen Lande verteidigt. Das eine dumme ist nur, daß der deutsche Michel auch böse Zähne hat und jeden Augenblick bereit ist, sie dem russischen Wärfel zu zeigen und fassen zu lassen. Ja, wenn die nicht so scharf wären und die Russen dabei nicht lobiel zu tun hätten, dann würde Bäterchen Zar seine Leute höchstwahrscheinlich einmal auf Tour schicken. Aber unter den gegebenen Umständen muß er wohl schweren Herzens darauf verzichten.

Auf dem Balkan ist es wieder etwas ruhiger geworden. König Ferdinand von Bulgarien hat seinem Kollegen Peter von Serbien den Gefallen getan, ihn in seiner Residenz Belgrad als erster Souverän nach dem Königsmord im Konak zu besuchen. Daß die Balkanvölker sich vertragen, ist ja sehr schön, aber in politischen Kreisen mißt man der Belgrader Entree nicht allzuviel Bedeutung bei. In Griechenland fristet der Schattenkönig Georg von Jorbas Gnaden weiter sein Dasein. Abdanken will er jetzt anscheinend nicht mehr, seitdem er Jorbas harte Hand im Rücken hat. Dadurch wird an der Gesamtlage, die nach wie vor ernst ist, nichts geändert. Das Meer der Unzufriedenheiten ist so groß, daß es fraglich erscheint, ob Oberst Jorbas, dessen militärisches und diplomatisches Geschick man anerkennen muß, auf die Dauer Herr der Situation bleiben kann. Wenn die Meuterer einmal die Oberhand gewinnen, dann ist das Geschick der jetzigen Dynastie entschieden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Gegenüber einer Nachricht, daß Deutschland und Großbritannien ein Übereinkommen bezüglich der Verwaltung des Kongostaates abgeschlossen hätten und eine Konferenz in dieser Frage in die Wege zu leiten beabsichtigten, wird der „Deutschen Tagesztg.“ zuverlässig berichtet, daß die deutsche und die englische Regierung kein Abkommen über die Verwaltung der Kongofrage getroffen haben. Es hat sich zwar ergeben, daß die beiden Regierungen einen sehr ähnlichen sachlichen Standpunkt einnehmen und sie halten sich deshalb auch über den Stand ihrer Verhandlungen gegenseitig auf dem laufenden; aber sie verhandeln mit der belgischen Regierung bezw. mit dem Kongostaate getrennt.

* Die Gründung einer deutschen Landeskulturgesellschaft ist beabsichtigt. Wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, hat in Berlin vor kurzem unter dem Vorsitz des früheren Ministers von Roddebeck eine Versammlung von Landwirten und Vertretern landwirtschaftlicher Behörden und Interessentenverbände stattgefunden, in der Gutbesitzer Sudes-Spiegelberg als Aufgaben der geplanten Gesellschaft bezeichnete, das land- und forstwirtschaftliche Meliorationswesen unter Zuziehung des landwirtschaftlichen Bauwesens zu zentralisieren und mit den Meliorationen selbst systematisch vorzugehen. Es fanden sofort Zeichnungen statt, die ein Drittel des Gesellschaftskapitals von 200 000 M. erreichten.

* Vor einigen Tagen fand in Berlin eine Sitzung des Deutschen Tabakvereins statt. Man beschäftigte sich der Hauptsache nach mit der Arbeiterentschädigung, mit der Lage des Tabakgewerbes und der Frage der durch die steuerliche Mehrbelastung gebotenen Preiserhöhung, sowie mit der Ausführung des neuen Tabaksteuergesetzes und einer größeren Anzahl von Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben haben. Besonderes Interesse erregte ein Bericht des Herrn F. C. Viermann aus Bremen über eine Unterredung der Vorstandsmitglieder des Tabakvereins mit dem Staatssekretär des Reichsschatzamts, die Ende Oktober stattfand. Gegenstand der Besprechung war die Frage der Entschädigung der durch die Tabaksteuererhöhung geschädigten Arbeiter. Staatssekretär Bermuth erkannte an, daß in der Tabakindustrie unzulänglich an Notstand vorhanden ist, doch sei die Stellungnahme der Regierung an der Marinierung der zur Verfügung stehenden Entschädigungsmittel von 4 Millionen gebunden. Nach der Meinung des Staatssekretärs müßten Mittel und Wege gefunden werden, um die Notwendigkeit einretender Entschädigungen auf das unumgängliche einzuschränken und die Verteilung der Entschädigungen so sachgemäß wie möglich innerhalb der Grenze von vier Millionen zu regeln. Die Vorstandsmitglieder wiesen an der Hand von Beispielen unsachgemäße Entschädigungen von Behörden über Entschädigungsansprüche von Arbeitern nach, die daraus schließen lassen, daß die betreffenden Amtsebenen doch wenig Verständnis für die ihnen in diesem Falle gestellten Aufgaben bewiesen haben. Zum Schluß machten die Vertreter der Tabakindustrie den Staatssekretär auf die Notwendigkeit aufmerksam, daß alle berechtigten Entschädigungsansprüche geprüft werden müssen, selbst wenn es sich dann als notwendig herausstellen sollte, eine Neuforderung an den Reichstag zu richten.

* Die Brühnsche „Wahrheit“ ist jetzt infolge des Dabbel-Prozesses von den Buchhändlerständen der preussisch-hessischen Bahndörfer verschwunden und darf nicht mehr ausgelegt werden.

* Der bayerische Ministerpräsident Freiherr von Pöhlitz hat sich in dienstlichen Angelegenheiten nach Berlin begeben.

* Der römische Korrespondent des „Echo de Paris“ behauptet entgegen den Nachrichten, welche in Rom und in Polen in Umlauf gesetzt werden, daß die deutsche Regierung beim Vatikan keinerlei Vorstöße wegen Wiederbesetzung des Erzbischofsstuhles Posen gemacht habe. Die deutsche Regierung habe ursprünglich die Absicht gehabt, den jetzigen Vertreter des Erzbistums, den Weihbischof Kizowski, vorzuschlagen, sei aber wieder hiervon abgekommen.

Vom Balkan.

* König Ferdinand von Bulgarien traf Donnerstag Nachmittag 2.40 Uhr in Belgrad ein und wurde am Bahnhof von König Peter und dem Kronprinzen begrüßt. Von der Regierung wohnte dem Empfange nur der Minister des Äußern bei. Die beiden Könige führten hierauf auf Wunsch König Ferdinands durch mehrere Straßen der Stadt und begaben sich sodann in das Königspalais. König Ferdinand empfing sodann den Ministerpräsidenten Pasich in Privataudienz. Abends 7 Uhr reiste König Ferdinand nach Sofia ab. In politischen Kreisen mißt man dem Besuche keine besondere Bedeutung bei.

* Trotz offizieller Ablehnung wird in Belgrader politischen Kreisen dem Besuche König Ferdinands große politische Bedeutung beigemessen. Es wird berichtet, daß derselbe während des Diners mit dem König, dem Ministerpräsidenten Pasich, dem Minister des Äußern, Milovanowitsch und dem Kronprinzen über die Frage der Errichtung einer Balkan-Union oder eines Balkanbundes konfertierte habe.

Türkei.

* In den Prozessen, welche von mehreren Seiten gegen den früheren Sultan Abdul Hamid angestrengt worden waren, hat nunmehr die vierte Zivilkammer in Berlin ein Urteil gefällt. Es wurde durch das Auswärtige Amt der Deutschen Botschaft übermittelt, welche ihrerseits das Nötige veranlaßt hat, damit das Urteil dem Gefangenen von Salonik in rechtmäßiger Form zur Kenntnis gebracht werde. Abdul Hamid wurde zur Zahlung von 61 042 Mark an den Maler Milmer und seine fünf Gehilfen, welche kontraktlich engagiert waren, verurteilt. Desgleichen erhält Professor Wachhausen, der im Auftrage der Zivilkammer eine Studienreise nach dem Toten Meer unternommen hatte, 1817 Mark zugesprochen. Ein Herr Hermann Bunge, der eine Pension von 15 Pfund vom Sultan bezog, die man aber nach dessen Enthronung unterdrückt hatte, erhält als Entschädigung ein Ra-

pital von 40 000 Mark und der Leibarzt Abdul Hamids, Dr. Vier, dessen Kontrakt noch einige Jahre lief, eine solche von 158 472 Mark. Bekanntlich war infolge der Prozesse eine Summe von 200 000 Mark von den Tüben der Deutschen Bank hinterlegten Depots des Sultans mit Beschlag belegt worden. Die Konstantinopeler Zeitungen fragen nun, woher es komme, daß seine Gläubiger den Prozeß in Deutschland angestrengt hätten, während der Schuldner in der Türkei wohne. Eine Beantwortung dieser etwas naiven Frage kann nicht schwer fallen.

Nicaragua.

Unter den mittel- und südamerikanischen Ränberrepubliken spielt jetzt Nicaragua eine hervorragende Rolle. Der Staat hat wieder einmal sein Revolutionskleid angezogen und wieder einmal würde sich wenig dafür interessieren, wenn nicht der Präsident der Republik, „General“ Santos Zelaya, durch rigoroses Vorgehen gegen zwei amerikanische Staatsbürger, die widerrechtlich niederknien lieh, hervorgerufen hätte. Die nordamerikanische Regierung hat, um Genugthuung zu erlangen, Kriegsschiffe



J. Santos Zelaya, Präsident von Nicaragua

nach der Küste Nicaraguas entsendet und energische diplomatische Schritte getan. Zelaya scheint Waffenlieferungen als das beste Mittel zu halten, um die Revolution niederzubringen. 500 Personen, die er verdächtig hielt, mit den Revolutionären in Verbindung zu stehen, ließ er kurzerhand erschließen. Die Erschießung der beiden Amerikaner können ihm nun sehr übel bekommen, und wer weiß, ob nicht Uncle Sam seine langen Finger sanft über die Republik schließt wie einst über Kuba und Portoriko.

Der Reichshaushaltetat.

Die weiteren Veröffentlichungen aus dem neuen Reichsetat bestätigen, daß im allgemeinen das Bestreben einer sparsameren Wirtschaft vorgeherrscht hat. Diese Sparamkeit wird sich aber in mancher Hinsicht noch erweitern lassen. Beim MilitärEtat hängt die Vermehrung der fortwährenden Ausgaben mit der allgemeinen Teuerung zusammen, an den einmaligen Ausgaben sind rund 47 Millionen gespart worden. U. a. sind Verordnungen an den Rationen- und Werbegelehrerbühren eingeführt worden, aber noch nicht so durchgreifend, daß diese Gebühren den wirklichen Aufwendungen entsprechen. Hier wie überhaupt in der Frage der Entschädigungen muß darauf geachtet werden, daß nur die wirklichen Ausgaben ersetzt werden. Der Marineetat ist leider immer noch in der Steigerung begriffen, diesmal wieder um 28 1/2 Millionen. Nicht weniger als sieben erste Raten für Linienfahrzeuge und kleine Kreuzer, allerdings bis auf einen großen Kreuzer Ersatzschiffe, werden gefordert. Zweifelslos liegen auch für die Marine noch manche Ersparnismöglichkeiten vor, der Kieler Werstprozeß hat in dieser Hinsicht wichtige Anhaltspunkte gegeben. Die Schutzgebiete erfordern diesmal rund 3 Millionen Mark weniger Zuschuß, sind aber mit einem Gesamtzuschuß von 29,6 Millionen immer noch eine starke Belastung für das Reich. Deutsch-Südwestafrika braucht trotz der Diamantenfunde noch 14 1/2 Millionen Zuschuß, 2,7 Millionen weniger als bisher. Aus dem Ausfuhrzoll für Diamanten wird eine Einnahme von 4,8 Millionen erwartet, dazu aus der Bergverwaltung 1,7 Millionen. Die Einnahmeverbesserungen werden aber zu einem guten Teil durch Forderungen für Eisenbahnen ausgeglichen. Die Kolonialverwaltung will jetzt auch mit der Forderung der Staatlichung der Ostafrikaner kommen und dafür 5 Millionen Mark als erste Rate einstellen. Der Reichstag wird aber gerade diese Frage sehr gründlich zu prüfen haben, da sehr erhebliche Zweifel bestehen, ob die für die Erwerbung gestellten Bedingungen für das Reich günstig genug sind und überhaupt ausreichende Gründe dafür vorliegen.

Nach der Marokko-Debatte.

Paris, 26. Novbr.

* In der Kammerdebatte über Marokko hat der Minister des Äußern, Herr Pichon, mit lebhafter Friedfertigkeit betont, daß die Spannung, die in früheren Jahren zwischen Paris und Berlin bestand, seit dem Abkommen vom Monat Februar gewichen ist, und daß sich daraus nicht nur für Frankreich, sondern für ganz Europa eine glückliche Besserung der politischen Lage ergeben hat. Die ganze Linke begleitete diese Worte mit langem Handklattern und in der Presse, selbst der nationalistischen Opposition, wird keinerlei Protest laut. Wer aus der Nähe beobachtet hat, wie stark die deutsch-französische Differenz wegen Marokkos die öffentliche Meinung in Frankreich bedrückte, versteht das Gefühl der Erleichterung, das jetzt herrscht. Man hatte in Frankreich Jahre lang das Gefühl, daß die Rißlage, in die Frankreich durch den Zwist um Marokko veretzt wurde, und die es selbst gegen seinen Willen zu einem Krieg für die Erhaltung seiner Machtstellung in Nordafrika hätte zwingen können, in Berlin von Anfang an nicht genügend erkannt und deshalb nicht genügend eingeschätzt wurde.

man sah sich so immer der Gefahr ausgesetzt, daß kleine von untergeordneten Beamten und selbst von privaten Interessenten ausgehende Zwischenfälle zu schweren Konflikten und selbst zum Krieg ausarten konnten. Dieser Widerspruch ist gewichen, seitdem der Zwischenfall der Fremdenlegation seine schiedsgerichtliche Lösung gefunden hat und nun ist sogar, durch das Abkommen über die gegenseitige Verteilung der wirtschaftlichen Interessen in Marokko eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen worden. Es wäre von diesem Augenblick an aber auch wünschenswert, daß die in Marokko interessierten Deutschen und Franzosen und die ihnen befreundeten Zeitungen sich in diese neue Situation hineinleben. Es geht nicht mehr an, die deutschen und französischen Interessen in Marokko gegeneinander auszuspielen, nachdem beide Regierungen bereit sind, diese Interessen zu schützen und zu verwalten. Man sollte aber auch endlich, wenn man nicht schwere Enttäuschungen erleben will, beherzigen, daß Marokko nicht nur für Deutschland und Frankreich ein wirtschaftliches Betätigungsfeld abgeben kann, sondern, daß die übrigen Nationen das nämliche Recht auf Mitarbeit bei der Entwicklung des Sultanats besitzen. Das gilt besonders für England, das immer eine hervorragende Stellung im Handelsverkehr mit Marokko eingenommen hat und dessen Interessenten sich gewiß nicht ohne Widerspruch ausschließen lassen würden. Der Presse aller beteiligten Länder fällt die Aufgabe zu, die guten Absichten der Regierungen zu unterstützen und zu verhindern, daß immer wieder aus privatem Egoismus eine politische Polemik herauswächst, welche schließlich den allgemeinen Frieden doch wieder gefährden kann.

Neueste Meldungen.

Kiel, 27. Nov. In der Lebensmittellieferung für die Kriegsschiffe der Torpedobootabteilung wurden große Unregelmäßigkeiten entdeckt. Verhaftungen stehen bevor. Bei der Berliner zuständigen Stelle ist von diesen Vorgängen nichts bekannt.

Petersburg, 27. Nov. Das Jarenpaar verläßt am 20. Dezember Libavia, verbleibt zwei Tage in Moskau, tritt am 25. Dezember in Jaroslawo Selo ein und übersteht am 10. Januar nach Petersburg, wo es bis zum 18. März verbleiben wird. Der Gesundheitszustand der Jarin ist vollständig befriedigend, dagegen ist das Befinden des 77jährigen Großvaters Michael Nikolajewitsch ein sehr bedenkliches.

Madrid, 27. Nov. Die spanischen Truppen nehmen die kriegsrischen Operationen wieder auf. 20.000 Mann sollen von Jekuan und Rador auf kombinierten Marschen einen neuen Vorstoß ins Bergwerksgebiet machen, um dieses in das Okkupationsgebiet einzubeziehen und gleichzeitig die Linie der strategischen Positionen vom Muluhaß bis zum Gessluß abzurufen. Man hofft hier, die Riffstämme würden im Vertrauen auf die in letzter Zeit von spanischer Seite bekundete Friedenssucht auf den neuen Angriff nicht vorbereitet sein und keinen oder nur geringen Widerstand leisten.

New-York, 27. Nov. Der Kapitän des Bundeskreuzers „Des Moines“ berichtet, die Revolution in Nicaragua breite sich aus. Die Revolutionäre unterhalten effektiv eine Blockade mittels dreier Kriegsschiffe. Meldungen von anderer Seite erklären, die erschossenen Amerikaner seien Offiziere in der Revolutionsarmee gewesen, hätten mit in als Kriegsgefangene behandelt werden sollen. In Managua herrsche ein Schreckensregiment. Jelaya sei von einer Leibgarde umgeben, die schwere Ausschreitungen begeht. Jelaya habe ein schwarzes Kabinett eingerichtet; die Gefängnisse seien überfüllt.

Aus West- und Süd-Deutschland.

Köln, 26. Nov. (Unter die Räuber geraten.) Ein Chauffeur aus Erfurt, der diese Nacht zwei hundert Leute kennen gelernt und mit ihnen mehrere Wirtschaften besucht hatte, wurde von ihnen auf dem Nachhauseweg niedergeschlagen und seiner Bauschaft im Betrage von 4000 Mark beraubt.

Düsseldorf, 26. Nov. (Kaiserlicher Schloßverkauf.) Die bisher noch ausstehende Genehmigung des Kaisers zum Verkauf des Schlosses Jägerhof an die Stadt Düsseldorf ist jetzt erfolgt.

Elberfeld, 26. Nov. (Verhängnisvoller Absturz.) Ein mit Passagieren beladenes Lastautomobil der Wichter-Küpper-Werke kam, als es die Rensdortstraße hinauf wollte, infolge des Glattfahrs ins Rutschen und stürzte eine steile Böschung hinab. Der Chauffeur fiel vom Wagen und wurde schwer verletzt in das Wärmers Krankenhaus gebracht. Das Automobil wurde zertrümmert.

Koblenz, 26. Nov. (Vom Auto getötet.) Von einem Automobil überfahren und getötet wurde in Schuld ein sechsjähriges Kind.

Cochem a. d. Mosel, 26. Nov. (Drei Kinder erstickt.) Während die Frau eines hiesigen Schreinermeisters ihren Mann auf der Arbeitsstätte aufsuchte, um ihm bei der Arbeit zu helfen, waren die drei kleinen Kinder zu Hause geblieben. Als um 11 Uhr ein aus der Schule zurückkehrendes Mädchen zu Hause anlangte, fand es die Stube mit Rauch angefüllt, das jüngste, 5 Monate alte Kind erstickt im Bett liegend und zwei weitere Geschwister, ein Mädchen von 2½ Jahren und einen Knaben von 5½ Jahren bewußlos, aber noch schwache Lebenszeichen von sich gebend, auf dem Boden liegend vor. Ein in der Nähe des Ofens stehendes Rästchen mit Holzabfällen, Hohlkugeln, Sägemehl u. dgl. hatte Feuer gefangen, und durch die starke Rauchentwicklung war das jüngste Kind erstickt. Auch die beiden älteren Kinder starben nach kurzer Zeit.

Trier, 26. Nov. (Ein pflichtvergessener Beamter.) Vor etwa vier Wochen stießen bekanntlich bei der Station Remig zwei Güterzüge aufeinander, wodurch ein Bremser sofort getötet und ein Zuführer sehr schwer verletzt wurde. Die Schuld an dem schweren Unglück soll ein junger Bahnbeamter in Remig, einer Station vor Remig, haben, der ohne Erlaubnis und Vertretung seinen Posten verlassen und einen in seiner Abwesenheit durch die Station fahrenden Güterzug von Trier

nach Remig nicht abgemeldet haben soll. Ein vom Remig kommender Güterzug passierte deshalb frei die Station Remig und stieß dann außerhalb der Station bei einer Brücke mit dem Trierer Zug zusammen. Der Beamte ist sofort erschossen worden und wird sich demnächst vor Gericht noch zu verantworten haben.

Mannheim, 26. Nov. (Selbstmordversuch.) Der kurz verheiratete Feldwebel Siegfried vom hiesigen Grenadierregiment ist mit seiner jungen Frau in der Küche seiner Privatwohnung bewußtlos aufgefunden worden. Das Ehepaar hatte sich mit Leuchtgas vergiftet. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Man hofft, das Ehepaar am Leben erhalten zu können. Der Feldwebel hatte das Garnisonlazarett brieflich von seiner Absicht in Kenntnis gesetzt.

Karlsruhe, 26. Nov. (Unwetter.) Vom Schwarzwald und der Seegegend werden heftige Schneestürme gemeldet. Der Schnee liegt an manchen Plätzen meterhoch. Auch im Bauland und im Taubertal ist völliger Winter eingetreten; auch hier liegt der Schnee nahezu einen Meter hoch.

Aus aller Welt.

Sternidel verhaftet. In Hannover wurde der langgehaltene Raubmörder Sternidel verhaftet und von zwei Gendarmen nach dem Gerichtsgefängnis in Verden gebracht.

Voden. In München ist ein Briefträger an den ersten Boden erkrankt. Die Wohnung des Kranken wurde desinfiziert und verschlossen und seine Frau und drei Kinder zur Beobachtung in die Isolierabteilung verbracht.

Das rätselhafte Verleumdungsband. Ein sehr wertvolles Perlenkollier, das wahrscheinlich gestohlen ist, ist bei der Münchener Polizeidirektion als gefunden abgegeben worden. Es ist bis jetzt nicht gelungen, den Eigentümer zu ermitteln. Das Kollier ist zehnteilig und besteht aus mehr als 1300 kleinen orientalischen Perlen und fünf Goldspangen mit je achtzehn Diamantplättchen. Das Kollier ist mit einer Kette, die in der Mitte eine federnde Vorrichtung hat, zu verschließen.

Azetylenexplosion. In Dettlingen explodierte die im Keller der Wirtschaft Goldhorns befindliche Azetylenanlage. Ein Schlossermeister und der Wirt wurden schwer verstimmt und blieben tot.

Die Gistpilleraffäre. Aus Wien wird gemeldet: Der Absender der Zigarettenfabrik ist festgesetzt. Es ist ein in einer österreichischen Provinzstadt garnisonierender Oberleutnant. Der Name und die Garnison sind der Behörde bekannt.

Russische Intendanturen. Anlässlich der Millionenunterstützung bei der Moskauer Intendantur wurden auf Veranlassung der Militär- und Gerichtsbehörden bei Verwandten des Hauptangeklagten Hausdurchsuchungen vorgenommen und zahlreiche Dokumente beschlagnahmt. Bei einem Obersten wurden 170.000 Rubel konfisziert, desgleichen eine große Geldsumme und wertvolle Brillanten bei einer Tänzerin.

Ein verhindertes Abgeordnetenduell. Aus Petersburg wird berichtet: Der Minister des Innern hat erklärt, daß das mehrfach erörterte politische Duell zwischen dem Oksoborskerführer Gutschkow und den Grafen Uwarow unter keinen Umständen zugelassen werde. Beide Politiker werden von der Polizei streng bewacht, so daß der Antrag des Duells tatsächlich zur Unmöglichkeit geworden sein dürfte. Wie erinnert, hat der Führer der Oksoborsker Gutschkow den Grafen Uwarow in Gegenwart von Zeugen einen unverschämten Läugner genannt. Die Beziehung machte um so stärkeren Eindruck, als Gutschkow den Grafen Uwarow auf Erklärungen Solybins hin in dieser Weise beleidigt hat.

Wettersturz in Italien. Ein plötzlicher Wettersturz ist eingetreten und erregt sich hauptsächlich auf ganz Nord-Italien. In Florenz schneit es ununterbrochen und in Rom ist die Temperatur unter Null gesunken.

Zuwelendiebstahl in Rom. In der ewigen Stadt scheint sich eine Gesellschaft von internationalen Juwelendieben niedergelassen zu haben. Im Laufe der letzten Tage wurden in Rom zwei große Juwelendiebstähle ausgeführt, die bisher noch nicht aufgeklärt werden konnten. Der letzte Diebstahl wurde an dem Juwelendiebstealer Molraghi aus Mailand verübt, der im Hotel „Senar“ in Rom abgestiegen war. Den Dieben fielen für 100.000 Francs Juwelen in die Hände.

Vom Vesuv. Aus Teneriffa wird gemeldet: Die Lava ergießt sich nach Norden in mehreren Strömen, von denen einer mit großer Geschwindigkeit vorwärts bringt, weshalb die Einwohner in besten Scharen flüchten.

Eisenbahnunfall. Das „Journal“ meldet aus New-York: Ein Eisenbahnunfall hat sich im Staate New-York ereignet. Ein Eisenbahnzug der Nordbahn stieß mit einem elektrischen Zuge zusammen. Sechs Wagen gerieten in Brand. Drei Personen wurden auf der Stelle getötet, 50 schwer verletzt.

Arbeiterbewegung.

— **Arbeitsstärk abgelehnt.** Die Verbandsversammlung der Maler und Lackierer in Hamburg hat mit 862 gegen 54 Stimmen das vom Arbeitgeberverband Ver. in aufgestellte Reichsstarimuster und mit 773 gegen 101 Stimmen alle weiteren Verhandlungen über einen einheitlichen Lohn- und einen Arbeitsstärk abgelehnt.

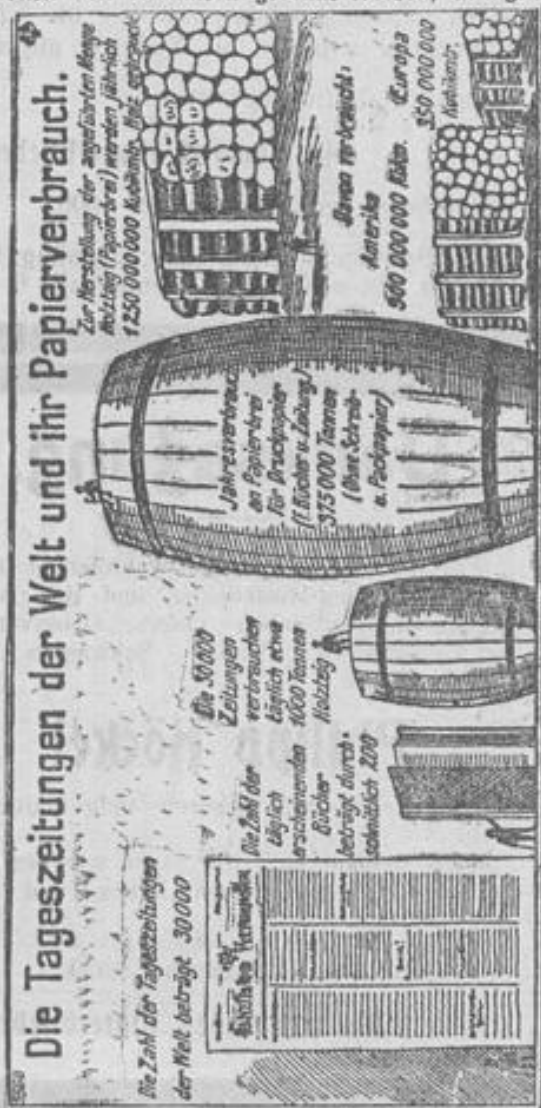
Landwirtschaftliches.

+ **Württembergischer Saatensand.** Ueber den Stand der Saaten in Württemberg im Monat November wird mitgeteilt, daß die Bestellung der Wintersaaten überall gut zu Ende geführt werden konnte. Fast durchweg wird hervorgehoben, daß die früheren Saaten einen sehr befriedigenden, zum Teil üppigen Stand zeigen, und daß auch die späten Saaten schon aufgegangen, wenn auch zum Teil noch etwas schwach besetzt sind. Dank der günstigen Spätherbsternte konnte auch die Leertung der Brachfelder, insbesondere der Traut- und Rübenfelder, die heuer einen überaus reichen Ertrag gaben, vollends gut bewerkstelligt und weiterhin die dem Heustock zu gute kommende

Ernte von Frühlingsfrucht bis spät in den November hinein fortgesetzt werden. Als Durchschnittsnoten werden angegeben: Winterweizen 2,4, Winterroggen 2,3, Winterroggen 2,2.

Vermischtes.

+ **Der Papierverbrauch der Tageszeitungen.** In welcher Weise die Presse, die „siebente Großmacht“ neben unserer politischen auch unser wirtschaftliches Leben beeinflusst, dürfte allgemein bekannt sein. Demnach vermag der Late sich von dem riesigen Umfange des Papierverbrauches der täglich erscheinenden Zeitungen selten die rechte Vorstellung zu machen. Unsere heutige Statistik illustriert die diesbezüglichen, von einem namhaften französischen Statistiker aufgestellten Berechnungen. Hiernach verbrauchen die 30.000 Tageszeitungen der Welt, die in Millionen von Nummern gedruckt werden, alljährlich etwa



1000 Tonnen Holz, und da außerdem im Durchschnitt 200 Blätter täglich erscheinen, so beträgt der Jahresverbrauch für Druckpapier etwa 375.000 Tonnen Papierbrei. Dabei ist aber das Schreibpapier, das Nachpapier u. dgl. nicht berechnet. Um nun diese ungeheure Menge Holz zu produzieren, müssen ganze Wälder niedergeschlagen werden. In jedem Jahre verschwinden so 1250 Millionen Kubikmeter Holz, die der geistigen Nahrung des Menschen dienen. Amerika hat dabei einen noch stärkeren Verbrauch als Europa; es braucht für sich allein 900 Millionen Kubikmeter Holz, während Europa nur die übrig gebliebenen 350 Millionen verwendet. So verschwinden unter der unerbittlichen Art ganze Wälder, um sich in Papier zu verwandeln.

Die zerbrochene Zigarettenspitze. Der Erzherzog Ferdinand war im Mandör bei einer Bürgerfamilie in dem steiermärkischen Städtchen L. einquartiert. Gegen Abend verließ er sein Quartier, ließ aber seine Meer-schaumzigarettenspitze im Eitel auf dem Fensterbrett seiner Stube liegen. Nicht lange darauf kam der kleine Sohn Franz der Familie triumphierend mit der entdeckten Zigarettenspitze in der Hand ins Zimmer. Aber wehe! Dieselbe ist in der Mitte auseinandergebrochen. Dies ist dem Vater höchst unangenehm und der Franz bekommt eine Tracht Prügel richtig zugemessen. Aber davon wird die Zigarettenspitze nicht wieder ganz. Der Vater macht sich daher daran, sie zu flicken, was ihm auch so vortrefflich gelingt, daß die Bruchstelle kaum noch zu bemerken ist. In der Hoffnung, daß der in der Frühe des nächsten Tages fortziehende Erzherzog den Schaden nicht bemerken werde, legte er sie vorsichtig an ihre frühere Stelle auf dem Fensterbrett. Gleich darauf tritt der Erzherzog ein und greift zum größten Schreck der ganzen Familie sofort nach seiner Zigarettenspitze. Er öffnet das Eitel, nimmt die Zigarettenspitze heraus, betrachtet sie von allen Seiten verwundert und sagt dann: „Das geht aber ganz gewiß nicht mit rechten Dingen zu. Gestern habe ich während des Marfches die Zigarettenspitze zerbrochen und heute ist sie wieder ganz!“

Vokales.

□ **Weihnachtsarbeiten.** Mit wenig Mühe und geringen Kosten fertigt man eine allerliebste Krippen-Bettstelle. Die Zigarettenspitze wird zunächst vom Deckel befreit, dann schneidet man die Seitenstücke der Form einer Bettstelle entsprechend nach der Mitte zu mit einer Laubsäge etwas aus, während Kopf- und Fußende gerade bleiben können. Für die Füße dienen vier gleich kleine Garnrollen. In der Mitte des Kopfendes befestigt man einen ziemlich starken Messingdraht, der in einer Höhe von etwa 6-7 Ztm. nach vorn herübergebogen wird und als Träger einer weißen Tüllgardine mit rosa oder himmelblauer Atlasunterlage dient. Gleichfarbige Atlaschleifen dienen zum Auszug. Vor dem Befestigen der Gardine wird die Bettstelle mit brauner Farbe angestrichen, mit Goldbronze umrandert und mittels Brennstiftes oder Goldbronze mit Verzierungen und Mittelfäden am Kopf- und Fußende versehen. Die Füße verguldet man.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Sonntag den 28. Nov. unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Katharina Schneider

geb. Steinbrech

im Alter von 64 Jahren, nach längerem schweren Leiden und wohlvergehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernd Hinterbliebenen.

Flörsheim, den 30. November 1909.

Die Beerdigung findet statt: Dienstag Nachmittag 4 Uhr vom Hause Brennergasse 6 aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuender Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unseres lieben Vaters, Grossvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Philipp Höckel

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank.

Ganz besonderen Dank sagen wir für die hübschen und zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim, den 30. November 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Turn-Verein Flörsheim

Da die letzte General-Versammlung nicht beschlußfähig war, findet am **Mittwoch, den 1. Dezember** eine nochmalige

Hauptversammlung

statt, und haben sich die nichtanwesenden Mitglieder dem Beschluß der Versammlung zu fügen.

Der Vorstand.

Flechten

ässende und trockene Schuppenflechte akroph. Ekzema, Hautausschläge, aller Art

offene Füße

Beinabschalen, Beinschwellen, Aderbohen, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte

geholt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

RINO-SALBE

frei von Gift u. Säure. Dosen Mark 1.15 u. 2.25.

Dankschreiben geben täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Firma Schubert & Co., Weinstöckle-Druckerei.

Flörsheim, den 30. November 1909.

Wache, Nachhause 15, Walder 20, Benschelt, Venet, Turp, Kampfer, Perubals, 10 u. 20.

Einzel 35, Chrysar. 0.5.

Zu haben in den Apotheken.

Niederlage: Apotheke zu Flörsheim.

Allerliebste

sind Alle, die ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur

Steckenpferd Lilienmilch-Seife,

à Stk. 50 Pfg. in der Apotheke.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. erhalten Sie zwei Proben oder gegen Nachnahme von 15 M. eine Probeflasche mit 12 Flaschen unserer preiswerten

Niersteiner Weine

weiß, rot oder sortiert franko jeder deutschen Eisenbahnstation. Im Laufe per Liter M. 1.— u. höher ab hier.

Gräflich von Schweinitz'sches Weingut, Hirschfeld a. Rh. 1453.

Eine gewaltige Ueberraschung

bietet unser November-Verkauf.

Ein Posten Hemden-Oxford 28 Mtr. Pfg.

Ein Posten Frotteer-Handtücher 38 St. Pfg.

Ein Posten Bett-Damast 130 cm breit mit Seidenglanz 72 Mtr. Pfg.

Ein Posten Perser-Vorlagen 65 mit Stück Pfg.

Ein Posten Bettkattune 20 die schönsten Muster Mtr. Pfg.

Ein Posten Schlafdecken 85 grau m. Kante ausserg. bill. St. Pfg.

Ein Posten Küchen-Handtuchstoffe 10 Meter Pfg.

Ein Posten wollene Echarpes 85 gross und schön Stück Pfg.

Ein Posten Blumenflanelle 35 in überr. Auswahl Mtr. Pfg.

Ein Posten weisse Kissen 65 mit Bog., Stück Pfg.

Ein Posten Damast-Servietten 1 20 gesäumt 1/2 Dtzd. Mk.

Ein Posten Prima Els. Hemden-tuche 25 80/82 cm breit stark und feinfäd Meter 35 und Pfg.

Ein Posten Kleider- und Jackenvelurs 30 Mtr. Pfg.

Ein Posten Bettkattun-Kissenbezüge 48 pr. Qualität St. Pfg.

Ein Posten Bettkattun-Bezüge 1 95 waschechte Qual. der fert. Bezug Mk.

Ein Posten Kleider-Stoffe 75 Eine Sensation Meter Pfg.

Ein Posten helle Jacken u. Kinderkleidch Barchente 38 Mtr. Pfg.

Ein Posten weiss Cretton-Betttücher 1 80 gross. ges. St. Mk.

Ein Posten 160 cm breit Bett-Damast 95 schöne Muster gute Ware Mtr. Pfg.

Ein Posten Tennis-Flanelle 40 reizende Artikel Mtr. Pfg.

1 Posten Cheviot 75 95 hervorragende unverwüstliche Qual. in allen Farben ohne Konkurrenz Reine Wolle Pfg.

1 Posten Herbst-Kleiderstoffe 45 70 in den neuest. Mustern f. Mädchen- u. Damenkleider enorm billig Doppelte Breite Pfg.

Ein Posten Velurs 45 in den allerneu. Muster. Mtr. Pfg.

Einige hundert Meter Blusen- und Kleiderstoffe 90 in den neuesten Farben: blau-grün, grün, olive braun usw. ge- streift u. kariert als Gelegenheitskauf Meter Pfg.

Ein Posten Schürzen-drucks 58 120 cm br. Mtr. Pfg.

Ein Posten Hemden-flanelle 35 Beste Qual. Mtr. Pfg.

Ein Posten Bettzeuge 36 80 cm breit, echtfarbig. Mtr. Pfg.

Ein Posten Ia. Elsäss. Floppiqué 42 Mtr. Pfg.

Ein Posten Handtuch-stoffe 20 Meter Pfg.

Ein Posten Untertaillen 85 mit schöner Verz. St. Pfg.

Ein Posten Damen-Corsetts 85 in allen Weiten Stück Pfg.

Ein Posten Linon-Taschentücher 45 1/2 Dutzend nur

Ein Posten Cöper-futter 30 Meter

Ein Posten Kinder-Schürzen 35 Zier-Schürzen

Ein Posten Bodentücher 10 gute Qualität Stück Pfg.

Ein Posten Damenhemden 95 in Els. Crettonne St. Pfg.

Ein Posten Enorm billig 95 Pfg. Biebertücher St. 90 Pfg. Farbige Mannshemden St. 1.25 Farbige Frauenhemden St. 1.20 Normalhemden voll, gross St. 95 Pfg. Herren- u. Damen-Unterjacken 75 Pfg. Wollene Herren-Westen 1.50 Wollene Knaben-Westen 1.— Schulkragen, Umschlagtücher, Echarpes, Plaids enorm billig. Bettkulten einfarbig 95 Pfg. Jacquard-Kulten Mk. 2.25 Wollene Bett-Kulten 5.50 Tuch-Tischdecken 1.— Bettdecken, große Breite 1.50

Ein Posten Kleider-drucks 33 schönste Muster waschecht Meter

Ein Posten Herren-socken 35 gute Qualität Paar

Ein Posten Normal-Hemden 95 Hosen und Jacken

Ein Posten Gläsertücher 7 gesäumt m. Aufhänger St. Pfg.

Ein Posten Damenschürzen 48 waschechte Qu. St. nur Pfg.

Ein Posten Kleider-drucks 33 schönste Muster waschecht Meter

Ein Posten Herren-socken 35 gute Qualität Paar

Ein Posten Normal-Hemden 95 Hosen und Jacken

Paletots, Joppen, Anzüge.

Guggenheim & Marx

MAINZ

Schusterstrasse 24

Schusterstrasse 24.

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

Der Sohn des Millionärs.

Roman von Florence Warden.



Warum ich dich geheiratet habe, du weißt es sehr wohl. Aber du bist auf dem besten Wege, mich bereuen zu machen, daß ich es getan. Und wenn du darauf beharrst, durch dein Verhalten leichtfertig die schwerste Gefahr über dich heraufzubeschwören, so bleib mir nichts anderes übrig als von hier fortzugehen. Du weißt, daß deine Schwester hier überall ihre Augen und ihre Späher hat, und du weißt, daß du zugrunde gerichtet sein wirst in derselben Stunde, in der sie die Wahrheit entdeckt und sie deinem Vater offenbart. Er antwortete ihr nicht logisch, aber da er es tat, hatte auch seine Stimme einen ernsteren Klang angenommen.

„Es wird dahin kommen, mein Liebling — wir müssen dieser Möglichkeit tapfer entgegengehen. — Ich bin ja entschlossen, alles zu tun, was in meinen Kräften steht, um unsern Hergensbund geheimzuhalten. Ich will so fast sein, als ich kann. Ich will mir an jedem Morgen aufs neue vornehmen, den ganzen langen Tag hindurch kein Wort mit dir zu sprechen und keinen Blick auf dein geliebtes Gesicht zu werfen. Aber ich weiß schon jetzt, daß meine Leidenschaft doch am Ende stärker sein wird als alle meine guten Vorsätze — daß ich es nicht aushalten und ich mich eines Tages verraten werde. Dann wird alles ans Licht kommen, und ich werde von jenem Tage an genötigt sein, für deinen und meinen Unterhalt zu arbeiten, wie es viele Hunderttausende von Männern meines Alters tun müssen, ohne sich darum für besonders unglücklich zu halten. Und weil meiner Lieberzeugung nach dieser Tag früher oder später unfehlbar kommen wird, darum werden wir gut tun, uns ein wenig auf ihn vorzubereiten. — Sieh hier, Liebling“ — und er brachte eine Handvoll Goldstücke nebst einigen Kassenscheinen aus seiner Tasche zum Vorschein — „das ist der Anfang unserer Einnahme, und du wirst die Freundschaft haben, sie für uns zu bewahren.“

Aber hier machte eine fast entsetzt abwehrende Bewegung.

„Nein — nein — wie könnte ich es nehmen? — Und sage mir um des Himmels willen, Eberhard: woher stammt dieses Geld? Es ist — es ist doch nicht —“

„Du glaubst, es könnte aus Monte Carlo stammen? — Nein, set unbesorgt! es ist auf durchaus anständige und legale Weise erhalten.“

„Mein Vater hatte die Freundschaft, mit einem Schied auf dreitausend Mark als Taschengeld eingehändigen, und ich habe den Be-

trag erhoben, um damit den Grund zu unserm künftigen Vermögen zu legen. In deinen lieben Händen aber ist es ohne allen Zweifel besser und sicherer aufgehoben als in den meinigen, die des leichtfertigen Ausgebens leider noch allzusehr gewöhnt sind.“

Aber sie sträubte sich doch noch, seinem Wunsch zu willfahren.

„Ich kann es nicht nehmen, Eberhard — ich kann nicht. Es ist das Geld meines Vaters, und mit ihm würde ich das Unrecht, das wir gegen ihn begangen, noch vergrößern, wenn ich es nähme.“

„Du solltest endlich aufhören, Liebster, dich mit solchen unberechtigten Selbstvorwürfen und Gewissensbissen zu plagen. Es mag ja sein, daß unsere heimliche Eheverbindung wie eine Fackel aussehend ist, und daß sie in den Augen meines Vaters, wenn er heute davon erfährt, etwas noch Schlimmeres sein würde. Aber wäre es etwa das erste Mal, das höchst vernünftige Handlungen von anderen für Missethaten angesehen werden? Und ist es nicht genug, wenn wir selbst die Lieberzeugung hegen, höchst vernünftig gehandelt zu haben?“

„Ach, Eberhard — das ist ja meine beständige Furcht, daß auch du eines Tages derselben Meinung darüber sein wirst wie die anderen.“

„Niemals! — Kein anständiger Mensch kann jemals bereuen, einem Gebot der Pflicht gefolgt zu sein. Und wenn ihm dabei abendrein ohne alles Verdienst ein so gewaltiges Glück in den Schoß fällt wie mir, so hat er, wie ich meine, alle Veranlassung, sich täglich aufs neue seiner Handlungsweise zu freuen.“

„Nein, nein, schütze nicht das Köpfechen, als wenn du mir nicht glaubst. Es gibt nichts, das mich in der Lieberzeugung beirren könnte, der glückseligsten aller Menschen zu sein. Denn der Himmel hat mir das beste und liebenswürdigste weibliche Wesen zur Frau beschied. Und ich fühle, daß ich selbst ein besserer Mensch geworden bin, seitdem du die Sorge um deine Zukunft vertrauensvoll in meine Hand gelegt hast.“

„Ich habe gelernt, das Leben mit ganz anderen Augen anzusehen, seitdem ich mich mit dem Gedanken befaßte, daß eines Tages alles entbedet werden wird und daß ich alsdann werde kämpfen müssen, um für dich und für mich aus eigener Kraft den gebührenden Platz im Leben zu erringen.“

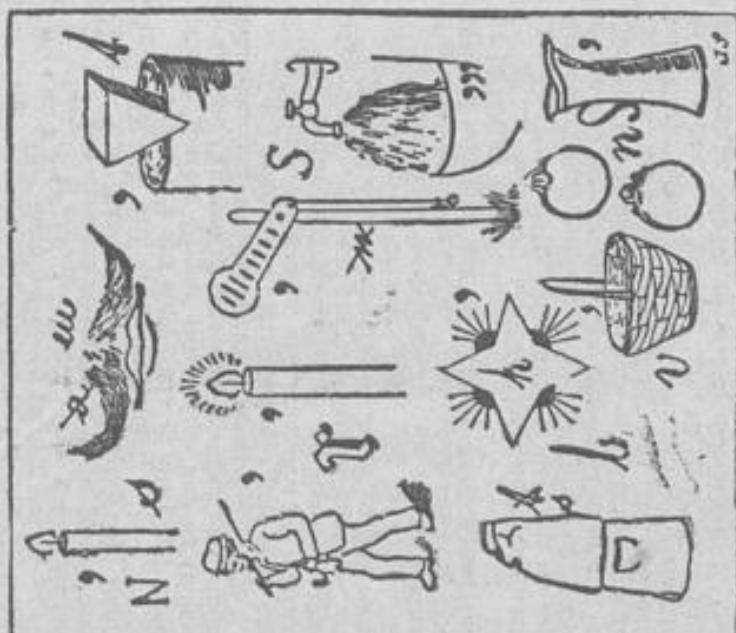
„Sprich nicht davon, wie von etwas Unabwendbarem! — Ich bin traurig. Ich kann ja die Vorstellung nicht ertragen, daß du durch mich um ein Vermögen gebracht werden solltest. Und es darf nicht dahin kommen — es darf nicht! Wenn bis zu diesem

„Nach der Niederlage von Waterloo kam Ludwig XVIII. nach Frankreich. Er nahm dann drei neue Minister, Gossin, Thiers und Guizot. Cardinal Henry verbesserte die Lage durch seine Weisheit. Ludwig XVIII. war Kaiser unter dem Namen Napoleon III. Die Schlacht von Waterloo war unter der Regierung Napoleons I. im Jahre 1704 gegen die Engländer. Er wurde in dieser Stadt gefangen und verlor viele Leute infolge der furchtbaren Gänge in der Nacht. Am 4. August, bei dem Übergang über den St. Bernhard, wurde er gezwungen, sich mit 8000 Mann zu ergeben. Das erschien ihm sehr seltsam, denn er war nicht gewöhnt daran. Doch da es so war, mußte er es tragen. Er war geboren in Schottland. (1) Die Schlacht von Sedan war unter der Regierung Ludwigs XIV. gegen die Holländer. Wir gewannen durch diese Schlacht, die der Stadt nützlich war, dank ihrer festen Befestigungen, die die besten bekannten sind, und dank ihrer Lage.“



Die Sonne als Archäologin. Im Gaste-Park in Gollschel war infolge der großen Hitze eines der letzten Sommer das Glas schnell trocken geworden. Da bemerkte man auf einer Rasenfläche merkwürdige parallel laufende und einander kreuzende Streifen, auf denen das Gras noch erheblich brauner war als sonst. Genauere Nachforschungen zeigten, daß diese Streifen den Grundriß einer großen römischen Villa bildeten. An den Stellen, wo die Grundmauern lagen, war die Erde nicht erheblich dünner und daher stärker ausgefroren.

Rebus.



(Lösung folgt in nächster Nummer.)

nehmen. Es ist die „International Paper Co.“, die im ganzen 31 Fabriken mit 98 ununterbrochen laufenden Maschinen besitzt. In den Fabriken der Gesellschaft arbeiten also beinahe 1000 Arbeiter, wie in Italien und den Niederlanden zusammengekommen, ihre Jahresproduktion ist beträchtlicher als die Österreich-Ungarns und erreicht beinahe die Englands; das in den Fabriken festgelegte Kapital beträgt 220 Millionen Mark, das Betriebskapital 244 Millionen Mark.

Haben die Amerikaner so auf dem Gebiete der Papierherstellung die europäischen Staaten überflügelt, so hat Deutschland seinen Rang als Papierexporteur behauptet. Mit dem Betrage von 1 037 000 Zentner Jahresausfuhr markiert es gegenwärtig an der Spitze der Staaten, während England mit einer Million, die Vereinigten Staaten mit 843 000 und Frankreich mit 265 000 nachfolgen. Das Exportgebiet der Vereinigten Staaten umfaßt hauptsächlich Südamerika, aber auch Kanada und Australien. Der Papierbedarf der Vereinigten Staaten und der osteuropäischen Länder wird hauptsächlich von Deutschland versorgt. Ein Wirtschaftlicher erster Rang bildet trotz seiner beträchtlichen Papierproduktion England. In den letzten Jahren wurden dort über 3 Millionen Zentner eingeführt.

Eine merkwürdige Entwicklung hat der Papierverbrauch durchgemacht. Er ist relativ am größten in den Vereinigten Staaten, wo jährlich 17 1/2 Kgr. verbrauchtes Papier auf den Kopf der Bevölkerung entfällt. Dann folgt mit 16 Kgr. pro Kopf Großbritannien. Deutschland steht mit 13 1/2 Kgr. pro Kopf an dritter Stelle. Es folgen: Frankreich 9 1/2 Kgr., Österreich 8 1/2 Kgr., Italien 7 Kgr. Den geringsten Papierkonsum unter den europäischen Staaten weist Serbien mit 0,5 Kgr. pro Kopf aus. Minimal ist der Papierverbrauch in den asiatischen Staaten. In Indien entfällt im ganzen 0,1 Kgr. auf den Kopf eines Bewohners, wogegen sich China mit 0,5 Kgr. an die Spitze Serbiens stellt.

Interessant ist, wie sich der Verbrauch auf die einzelnen Bedürfnisgruppen verteilt. Beinahe die Hälfte der produzierten Papiermenge wandert unter die Presse, um sie in Gestalt von Büchern, Zeitungen und sonstigen Drucksachen zu veröffentlichen. Über 20 Proz. kommen im Handel und der Industrie zur Verwendung. Beinahe ebenfalls wird in Kunst und Schule verbraucht. Der Rest dient dem Privatverkehr.



Aus französischen Schulbüchern. Aus Paris wird berichtet: „Was weißt ihr von den Schlachten von Waterloo und Sedan?“ So lautet die Frage, die in einer Pariser Schule Knaben als Prüfungsthema aufgegeben wurde. Dabei wurden von zwei Jungen folgende beiden Aufsätze geleistet, die als authentisch mitgeteilt werden und die wohl das unglaublichste von der Welt sein könnten, was in einem kindlichen Gehirn existieren kann. „Die Schlacht von Waterloo“, begann der eine, „wurde gefochten von Napoleon III. und mit Prinzessin Luise verheiratet. (1) Er fing an, mit längerer Inlande zu sein, sie zu küssen, und es war immerwählig. Wir sehen den russischen Feldzug bei Bagdad von Warschau nach Bagdad. MacMahon gewann die Schlacht von Bazaine. Der Friede wurde unterzeichnet in Campo Formio. Der Sedan-Feldzug war ba. Dort war es, wo Zuerne stand.“ Aber der zweite übertrifft den ersten noch:

Zugend nicht jemand etwas von dem Gesehenen abzu-
murmern müßte es dann in Zukunft der Fall sein? Du
bist doch sicher, daß keine heimliche Entfernung un-
bemerkbar geblieben ist?

„Absolut sicher! — Ich bin mit einer Schaulust zu
Marte gegangen, die einem abgelebten Greise
Ehre gemacht hätte. Weil ich weiß, daß meine Stief-
schwester keine schweren Meinen vertragen kann, habe
ich bei unserm Geschäft in Stilla die Schwere fer-
bieren lassen, die der Markt in seinem Keller hatte. Als
die gute Mabel dann — ganz, wie ich's erwartet hatte
— von einer unbewußten Hand ergreifen wurde,
stand das besetzte Automobil für mich schon bereit, und
der Chauffeur war lustig der Feuersäule, den ich brauchte,
für ein Extratraggeld von hundert Franken. Ich er-
weilte es eine Konstante von dem Baron-Beim-
hofel gegolten hätte. Ich konnte auf die Minute
pünktlich zu der festlichen Handlung erscheinen, und
wenn ich mir auch selber kaum Zeit genug gönnte
auf die Lippen zu drücken, so hatte ich dafür doch die
Genugthuung, meine liebe Schwester bei der Plünderung
noch im festesten Schlaf zu finden. Sie hielt es
für ganz natürlich, daß auch ich die Zwischengänge zu
einem fassenden Schlaf einnehmen sollte, und ich kam
meine Hand sofort ins Feuer legen, daß auch nicht der
kleinste Wurm von Spiegeln ihrer reinen Seele ge-
trübt hat.“

„Wenn es so ist, warum sollte uns dann jetzt noch
eine Entdeckung drohen?“

„Weil ich fühle, daß dies Verschönerung auf die
Dauer über meine Kraft gehen wird, weil ich dich zu
heiß und zu leidenschaftlich liebe, um monatelang
jährelang eine Kälte zu erdulden, unter der ich so
über alle Massen grauam leide.“

„Woher dann bleibst du noch in der Tat nichts
anderes übrig als fortzugehen?“

„Woher! — Ich werde dich nicht daran hindern,
mein Liebi! — Aber ich werde dir selbstverständlich auf
der Stelle folgen. Denn was bedeutet mir der Zorn
meines Vaters oder der Verlust eines Vermögens an-
gesichts der Möglichkeit, dich zu verlieren!“

Sie tauchte wie in Verzweiflung die Hände zu-
sammen.

„Mein Gott! — daß gerade du es sein mußt, der
mir solche Sorgen und Qualen bereitet. Jetzt — ja,
jetzt wünsche ich wahrhaftig von morgen Morgen, daß
ich die Kraft gehabt hätte, am Morgen nach jeiner
Nacht heimlich und auf Zimmerweicheit dies Haus
zu verlassen!“

Sie betrat so unmerklich das Ge-
heiß der ersten Klüffigkeit, daß Eberhard sich
daran in innerer Seele ergreifen mußte. Er be-
mühte sich ihrer Hand und schloß sie demüthig an
seine Lippen.

„Gehst du mit, mein Liebling?“ bat er. „Wenn
mein ungeliebtes Verlangen für dich eine Quelle so
großer Beunruhigung ist — wohl, so will ich die ganze
Kraft meines Willens daransetzen, es zu beseitigen.“

„Du vertrittst es mir — nicht wahr?“ — Du ver-
trittst es mir mit deinem Namenswort? — Werden
mit denn nicht tausendmal glücklicher sein, wenn der
Kampf und das Verwirren mit deinen Angehörigen
vermieden werden kann? — Vielleicht gelingt es dir,
noch und nach das Vertrauen und das Wohlwollen
deines Vaters so ganz zurückzugewinnen, daß du
eines Tages vor ihn treten und ihm alles offen-
baren kannst, ohne seinen Zorn fürchten zu müssen.
Sollten wir nicht hart genug sein, uns um einer so
schönen Hoffnung willen einige Entsagung aufzulegen
und eine kurze Zeit der Geduld zu ertragen?“

Es war recht zweifelhaft, ob Eberhard ihre Hoff-
nung zu teilen vermochte, aber um nichts in der Welt
würde er eine Illusion zerstört haben, die dem ge-
liebten Marie erstlich einigen Trost in der Ge-
bühr ihres Jenseits gewährte. So stimmte er ihr
mit einigen zärtlichen Worten zu. Und als sie nun
hat, sie ins Haus zurückzukehren zu lassen, weil ihre
seine lange Abwesenheit sonst unheilbar bemerkt werden
würde, da hielt er sie nicht länger mehr zurück und
begnügte sich, um sie nicht aus neue zu ängstigen,
mit einem einzigen zärtlichen Abschiedskuß — nicht
ohne im stillen sich zu sein auf die fast übermensch-
liche Selbstbeherrschung, die er als natürlich verlebter
junger Mensch damit bewies.

Sie aber eilte mit beschleunigten Schritten in das
Haus zurück. Sie begegnete niemandem auf ihrem
kurzen Wege durch den Garten und über die Stiege,
und sie erreichte ihr Zimmer in der stillsten Stille,
beimal von keinem Späherauge beobachtet
worden zu sein.

Eben hatte sie angelangen, sich zu entschlafen, als
sie ein leises Geräusch draußen auf dem Gange vor
ihrem Zimmer zu vernehmen glaubte. Und als sie
daraufhin ihren Blick der Tür zuwandte, gewohnte sie
zu ihrer nicht geringen Ueberraschung ein zusammen-
gekauertes weißes Thier, das man soeben unter der
Tür hindurchgehoben haben mußte.

Sie eilte darauf zu, entsetzte es und las in den
Schritzen einer weiblichen Hand:
„Guten Sie des Lebens nicht wieder allein in den
Garten. Bereuen Sie diesen Schritt!“

10. Kapitel.

Aber, um des Himmels willen, konnte die geheim-
nisvolle Warnung sein, die diesen Zettel geschrieben?
Daran, daß die zitternden, gleichmäßig zuck-
enden nur von einer weiblichen Hand herrühren
konnten, begreift Maria kaum einen Zweifel, aber sie ge-
braucht sich keineswegs den Kopf, um auf die Person der
Schreiberin zu rufen.

Magdalena von Rominger kam von vornherein nicht
in Betracht. Auch wenn ihr, der bisher völlig Unbun-
gen, plötzlich irgendwelche Kenntnis der Geschichte ge-
kommen wäre, würde sie für eine Warnung sicherlich
nicht diesen Weg gewählt haben, sondern sie hätte sich
in Ruhe gefügt haben, was für sie notwendig
hieß. Außerdem kannte Maria die Handschrift ihrer
jungen Herrin sehr genau, und ein einziger Blick
müßte sie überzeugen, daß da von irgendwelcher
Verwirrung mit den Schritzen dieses Zettels nicht
die Rede sein konnte.

Aber aber konnte es sonst sein?
Wahrscheinlich Mabel Hermann? — Maria mußte un-
willkürlich lächeln, als sie sich selber diese Frage vor-
legte. Denn unter allen lebenden Wesen war Johannes
Romingers dieselbe Todter sicherlich das allergeringste, das
sich bemüht gesehen hätte, sie in guter Absicht vor
einer drohenden Gefahr zu warnen. Aber müßte es
denn notwendig in guter Absicht gesehen sein? —
Kamte sich nicht irgendeine hinterlistig hinter
bergen, der stilles Versteck, ihr eine Falle zu stellen?

Die Möglichkeit solchen feineswegs ausgeschlossen,
aber abgesehen davon, daß die Handschrift des Zettels
nicht die der Zimmerin war, vermochte Maria trotz
alles Grübelns nicht zu ergreifen, welchen Erfolg
sich eine ihr feindselig gesinnte Person von dieser War-
nung verprochen haben sollte, und sie wies aus diesen
Gründen auch die Vermutung, daß der Zettel von
Gente herrühren könnte, als gar zu abenteuerlich und
unwahrscheinlich zurück.

Und doch — da es sich ja notwendig um eine der
Bewohnerinnen des Hauses handeln mußte — blieb
die Person der fraglichen Warnung die einzige,
die nach Lage der Dinge in Frage kommen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspuren.

Wohin mit Freuden
Und wehst mit Leiden
Mich nicht überlassen!
Doch in der Mitternachts
Eleg hohes Bedauern.
E. Mander.

Das Gluck.

Stimme von W. G. A. b.
(Wiederholungs)

Auf der breiten Terrasse des hochgelegenen, von
Palmen und Gorbereichen umgebenen Winternotels
stand ein gartes, schlankes Mädchen.
Mädchenhaft schon war sie, die zierliche Gestalt
braut rings umher, aber das blonde Gesicht glänzte
bildet aber sie hingen und ließ die Blide weit hinaus
aus ferne Meer schweben. — Während sie die so-
tänzend duftenden Jasminblüten, an denen sie sich eine
Weile erfreut hatte, zerplückte, träumte sie von der
Jugend.

Es waren Schritte. Eine ältere Dame tritt heran
und legt ihre Hand auf das Mädchens Schulter.
„Nun, mein liebes Kind, meine Angehörige, ganz
in Gedanken verfallen? Träumst du von deinem zu-
künftigen Glück am Bosporus oder von deiner Winter-
wohnung in Paris?“

„Nein, Tante, — von einem Plarhaus im Norden
träumte ich.“

„Wie? — Sind, lachst nicht! — Das Vergangenes
begegnet nicht! — Du weißt so gut wie ich, daß es
nur eine Frage der Zeit ist, daß er um deine Hand
anfaßt, der ichne Grunster.“

„Nein, Tante, es ist, es darf nicht soeben kommen!
Ich wollte es dir schon heute morgen sagen! — Ich
habe dich aus dem Traum erweckt, habe mich auf mich
selbst besonnen! Ich kann die Frau dieses fremden
Mannes nicht werden! Alle Liebe, alle Hoffnungen
der Welt können mir die Heimat nicht ersetzen.“

„Die haben nicht werden! Alle Liebe, alle Hoffnungen
der Welt können mir die Heimat nicht ersetzen.“

„Nun, mein liebliches Geschick, wie haben Sie bis
jetzt den Tag verbracht?“ fragte er sie in gebrochener
Leucht. Das Mädchen antwortete nicht gleich. Dann
legte sie, wie mit Thränen sprechend:

„Erlaubt mir, es zu sagen! ... Die ganze Nacht
habe ich von der Heimat geträumt — und ich träume
noch. Das Geheimnis ist aber nicht gekommen, mit einem
Worte und mit unüberwindlicher Macht.“

„Das Geheimnis? ... Erzählen Sie mir von den
schönen Tagen Ihres Lebens, nach denen Sie sich sehnen.“

„Sie hatten sich genommen in den bequemen, ster-
lichen Eiern, die stiegen den Palmen standen.
„Ich will Ihnen den Ort schildern, an dem mein
fernestes Leben sich abspielte.“

Die alte Dame wurde unruhig. Die großen, dunklen
Augen des Greises blickten fragend und erstaunt. Das
Mädchen fuhr fort, und ihre Stimme gewann, während
sie sprach, an Festigkeit:

„Nicht weit von der Mündung eines mächtigen
küstigen Stromes liegt das Dorf, so tief liegt es, daß
hierherkommen dort nichts Seltsames sind. Die
Glocke und die Wohnung des Pfarrers können nur im
Sommer und Frühling auf Sandwegen erreicht werden:
im Herbst, wenn alles unter Schnee ist, führt man mit
dem Boot. Es ist ein Ort, wenn der Frost eintritt,
so daß man die Gasse nicht betreten kann. Dann ruht
aller Verkehr. So ist es in dem Ort bequemen, hat
kein ein nimmerndes Schicksal mein Herz ergreifen soll
als Plarhaus in dem kleinen Haus zu wohnen, das ich,

was mit begehrenswerter erscheint als Rang und Geld,
tun und alle Wünsche der Welt. Ein kleines weißes
Haus, von hohen Linden umgeben, — das wird mein
Schloß sein! Solcherlei begierigen den kleinen
Garten und Blumen setzen auf den Beeten, — Goldschmied
und Goldschmied in der Frühling, — im Sommer sanfte Ge-
woien. Und wenn keine Entzweiflung kommt, gib's im
Herbst bleiben und Warten.“

Eine grüne Hand steht vor dem Hause. Auf der
tann man ausruhen nach des Tages Arbeit und Mühe,
wenn man Zeit dazu hat. Und am frühen Morgen,
am Saun der Meeres steht man die Sonne unter-
gehen. Dann träume ich inmitten all dieser fremden,
belebenden Gasse. Und eine liebe, harte Hand lege
ich, die sich liebend nach mir ausstreckt. Der will ich
mich anvertrauen für den Rest meines Lebens.“

Das Mädchen schloß. Ein fast verklärter Glan-
zand hatte sich über die kleinen Augen gebreitet. Eine
leichte Röte war in die Wangen gekommen. Eine
„Gestehen Sie mir,“ rief sie mit plötzlich hervor-
brechender Leidenschaft und reichte dem Greisen die
Hand. „Gestehen Sie mir! Sie sind gut und edel,
glauben Sie mir, daß ich erst heute den Weg, den ich
zu gehen habe, erkannt.“

Damit ging sie schnell davon. Die alte Dame war
ganz bleich geworden und keines Wortes mächtig. Es
war also doch alles vergebens gewesen.

Der Greise war selbst amüßig. „Jetzt erst er-
kenne ich, was ich verloren habe,“ sagte er hochmütig.
„Ich will es Ihnen ganz offen gestehen, gnädige Frau:
Seine harte Leidenschaft, auch keine aus stiller Grenn-
schaft emporgewachsene Liebe war es, die mit das schöne,
hochgebildete Mädchen begehrenswerter erscheinen ließ. Ge-
wis und Eitelkeit regten den Wunsch in mir an, sie zur
Herrin meines Hauses machen zu wollen.“

Sie hatte kein Glück an meiner Seite gelüßt!“

Wenige Monate später hielten der Pfarrer und
sein junges Weib ihren Einzug in dem bescheidenen,
von Linden umgebenen Hause.

Selbst der Pfarrer selbst sagte über die Gasse. Von
Blumen war nichts mehr zu sehen, die große lieber-
schömmung hatte alles zerstört. Aber in den Bergen
blühte die kleine Blume, nach der so viele suchten und
die so wenige finden — die Blume des Glückes, die kein
Sturm zerstören kann!

Der Wapierverbraucher der Welt.

Ständig hat einmal den Verbrauch an Seife als Maßstab
für die Kulturhöhe eines Volkes angesehen worden. Mit einem
gewissen Recht für gewisse niedrige Kulturen, denn die
höchste ist eine der primitivsten Voraussetzungen für eine
hochentwickelte zivilisierte Kultur. Gie die differenzieren
formen einer fortgeschrittenen Kultur muß man sich, wenn
man sie zureichend nach dem Sinnvollen gewisser Probu-
tionsweise schätzen will, nach einem anderen Maßstab um-
sehen: in dieser Beziehung dürfte sich wohl kaum eine Sub-
stanz so eignen, in ihrem Sinnvollen einen Spiegel geistiger
Kultur widerzugeben, wie die Wapierverbraucher. Denn jede
Erweiterung geistiger Kultur ist vor allem auf den Weg des
Lesens durch das gedruckte Wort gewiesen.

Von diesem Standpunkte aus erscheinen die Ergebnisse
einer Statistik über die Wapierproduktion der Welt doppelt
interessant. Den ersten Platz unter den Wapier produzie-
renden Ländern nehmen gewisslich die Vereinigten Staaten
ein mit 13 Millionen Zentner Wapierproduktion. Deutsch-
land ist mit acht Millionen Zentner an die zweite Stelle
gerückt. England erzeugt fünf Millionen, Frankreich vier
Millionen, Österreich drei, Italien 2,5 Millionen im Jahre.
Das größten Unternehmense können sich die Vereinigten